

SWR2 Wissen

Keine Zukunft an der Uni – Wenn Wissenschaftler aussteigen müssen

Von Anja Schrum und Ernst Ludwig von Aster

Sendung vom: Samstag, 27. Januar 2024, 8:30 Uhr
(Erst-Sendung vom: Samstag, 7. Mai 2022, 8:30 Uhr)

Redaktion: Vera Kern

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2022

Viele Forschende beklagen unter #IchBinHanna die berufliche Unsicherheit in der Wissenschaft. Doch wer die Uni verlassen muss, ist nicht gescheitert. Manche sind sogar zufriedener.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik-Akzent

O-Ton 01 Neele Enke:

Es gibt ganz viel ganz Anderes. Und das sind ganz tolle Jobs und man kann da sehr wirksam werden und es gibt viele Menschen, die sehr glücklich sind. Aber das wird einem in der Wissenschaft überhaupt nicht vermittelt, sondern es gibt diese akademische Karriere und alles andere ist Versagen.

O-Ton 02 Marcus Willand:

Der Weg wird immer schmaler, den man geht, die Wahrscheinlichkeit, auf eine Professur zu kommen wird aber nicht größer. D.h. man verbaut sich quasi die Option, nochmal abzubiegen. Man qualifiziert sich ausschließlich auf einen sehr, sehr kleinen Teilbereich der Forschung und wird dadurch immer unattraktiver für alle Job-Alternativen. Aber die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, dass man eigentlich eine dieser Alternativen annehmen muss.

Sprecher:

Jahr für Jahr verlassen tausende Forschende die Universitäten, weil sie genug haben von den widrigen Arbeitsbedingungen – Stichwort: „Ich bin Hanna“. Oder weil ihre befristeten Stellen auslaufen und sie beim Wettbewerb um die wenigen Professuren nicht zum Zuge kommen. Für viele ist der Ausstieg schmerzhaft. Er kann sich aber auch als Chance erweisen.

Ansage:

Keine Zukunft an der Uni – Wenn Wissenschaftler aussteigen müssen. Von Anja Schrum und Ernst Ludwig von Aster.

O-Ton 03 Marcus Willand:

Ich habe mich in die Arbeit gestürzt. Und wenn man gleichzeitig Literaturwissenschaftler und Digital-Humanist ist, muss man eben auch die Arbeit von zwei WissenschaftlerInnen machen. Das ist schon eine hohe Arbeitsbelastung gewesen, unter der Woche in Stuttgart im Büro gewohnt, am Wochenende dann heimlich früher aufgestanden, um dann noch am Schreibtisch am Wochenende zu arbeiten. Man macht das aber gerne.

Sprecher:

Erinnert sich der Literaturwissenschaftler Marcus Willand an seine Postdoc-Stelle. Gleich nach der Promotion hatte er einen Drei-Jahresvertrag an der Universität-Stuttgart, mit Option auf drei Jahre Verlängerung. Außerdem ein ideales Forschungsumfeld an der Schnittstelle zwischen Literaturwissenschaft und Informatik.

O-Ton 04 Marcus Willand:

Einerseits personell, andererseits haben wir wirklich große Drittmittelbeträge eingeworben. Es war dann sehr deutlich, dass das eigentlich sehr gute Zeichen sind für eine Wissenschaftskarriere. Und man hört dann häufig: Wer, wenn nicht Du? So

ungefähr. Und man glaubt dann natürlich auch selbst dran. Nur dann kommen eben die ersten Berufungsverfahren.

Sprecher:

Und dann macht sich langsam die Ernüchterung breit.

Atmo 01: Blättern

Sprecher:

An der Universität Hildesheim blättert Svea Korff in einem leicht abgegriffenen Studien-Band. Ein pinkfarbener Memo-Zettel klebt auf Seite 54.

O-Ton 05 Svea Korff:

Das ist mein eigener Beitrag (lacht), wenn ich den finden muss, weil ich wieder meine eigenen schlaun Sätze zitieren muss, dann weiß ich genau, wo ich den finde. „Bin ich auf dem richtigen Weg“, das ist quasi der Beitrag, wo ich meine Ergebnisse zu den Postdocs-Interviews veröffentlicht habe.

Sprecher:

„Ausstieg aus der Wissenschaft“ ist der Titel der Studiensammlung. Herausgegeben von Korff und zwei Kolleginnen aus der Hochschulforschung. Über zwei Jahre koordinierte Svea Korff ein Forschungsnetzwerk der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zum Thema Uni-Ausstieg. Die Wissenschaftlerinnen trugen erstmals Daten zusammen, ergründeten die Motivation von Menschen, die die Uni verlassen, und versuchten, ihren weiteren Verbleib zu verfolgen. Oft wurden sie skeptisch von der Wissenschafts-Community an den Universitäten beäugt:

O-Ton 06 Svea Korff:

Das ist wirklich kein Sexy-Thema, geht auch in die Richtung von Nestbeschmutzung. Und was wollen sie denn da machen? Das interessiert uns doch gar nicht, das sind doch die, die gar nicht richtig wollten, die gar nicht richtig angefangen haben, die sich gar nicht richtig intensiv mit ihrer Wissenschaftskarriere auseinandergesetzt haben. Was wollen wir quasi mit denen, die sowieso dann scheitern? Die brauchen wir nicht, wir brauchen ja nur die Besten der Besten, die die durchkommen und bis zur Professur quasi, ohne irgendwelche Ausreißer in der beruflichen Karriere bis zur Professur kommen.

Sprecher:

Rund 20 Prozent der Promovierenden, so zeigt eine Datenauswertung des Forschungs-Netzwerks, steigen vorzeitig aus ihrer Doktorarbeit aus. Dabei liegt die Abbrecherquote bei den Geisteswissenschaften deutlich über der in den Naturwissenschaften. Im Schnitt schmeißen zwei Prozent mehr Frauen hin als Männer. Über die Beweggründe ist wenig bekannt. Die sogenannte NACAPS-Studie soll in Zukunft dazu Erkenntnisse liefern. 2019 wurden für die Langzeitstudie erstmals 20.000 Promovierende befragt. Weitere Interviews in den nächsten Jahren sollen Hinweise auf die Lebens- und Studienrealitäten der Promovierenden liefern. Und helfen, vorhandene Datenlücken zu schließen. Denn bisher zählen im System der Universität Dokortitel und Habilitationen, Veröffentlichungen, Drittmittel und ein gutes Netzwerk. Alles Zeugnisse der Leistungsfähigkeit. Rund 24.500 Promotionen

gab es 2020 in Deutschland, Mediziner nicht mitgerechnet, rund 30 Prozent der Promovierenden bleiben danach an der Universität, sagt Korff.

O-Ton 07 Svea Korff:

Dann wären wir so bei 7.000, die potenziell in der Wissenschaft bleiben pro Jahr. Und wenn man dann diese Zahl in Vergleich stellt zu den freiwerdenden Professuren, das sind so 1290. 2020 waren das so viele. Da sieht man einfach diesen Mismatch, dass es nicht aufgeht. Und dass das ein ganz klarer Flaschenhals im Wissenschaftssystem ist, da ist der Ausstieg eigentlich eher die Normalität.

Sprecher:

Nur, dass sich lange niemand für die, die aus der Wissenschaft aussteigen müssen, interessierte. Da sie im Uni-System geräuschlos vor sich hinarbeiteten, bis sie verschwanden. Die meisten im Wissenschaftsbetrieb arbeiten mit befristeten Verträgen, fast alle unter dem Damoklesschwert des sogenannten Wissenschaftszeitvertragsgesetzes, das in der Regel die Arbeit auf maximal zwölf Jahre begrenzt. Bis dahin müssen Forschende es zur Professur oder einer Festanstellung geschafft haben.

O-Ton 08 Svea Korff:

Man sollte meinen, das sind ja alles kluge Menschen (lacht). Und die statistischen Quoten kann man sich ausrechnen, mit welcher Wahrscheinlichkeit man tatsächlich auf eine Professur kommt, die liegt gerade mal so bei zehn Prozent. Sollte man meinen, da geht man mit offenem Auge in so eine Karriere rein. Aber das Wissenschaftssystem lebt viel von der intrinsischen Motivation der Protagonisten. Und da muss man sagen, dass das wirklich schwierig ist.

Sprecher:

Und manchmal treffen dann in Svea Korffs Büro Theorie und Praxis aufeinander. Seit 2019 leitet die Soziologin das Graduiertenkolleg an der Uni Hildesheim. Das informiert nicht nur Studierende über Chancen und Risiken der Promotion. Es berät auch Postdocs, die an der Uni keine Perspektive mehr sehen.

Musik-Akzent

O-Ton 09 Lukas Gomer:

Während des Hauptstudiums habe ich eigentlich alle weiteren Optionen für mich beiseitegelegt, die ich so gepflegt habe. Mir war auch klar, dass das jetzt nicht unbedingt die größte Sicherheit ist. Aber solange es einen nicht selber betrifft, die Unsicherheit, kann man die gut ignorieren und sagen, wird schon irgendwie werden. Ab dem Hauptstudium habe ich wirklich auf das Ziel hingearbeitet, anschließend an der Uni zu arbeiten. Und habe auch meine Arbeitsweise so angepasst.

Sprecher:

Lukas Gomer dreht das Limonadenglas in den Händen und denkt zurück an seine Uni-Karriere, die in Trier beginnt, im Fachbereich Politikwissenschaft. Ein Professor wird auf den Studenten aufmerksam, stellt ihn als wissenschaftlichen Mitarbeiter ein. Gomer genießt den neuen Status, beschließt zu promovieren. Und weiß schon,

dass er auf keinen Fall in Trier bleiben kann. Denn die Uni ist klein, seine Stelle ist befristet.

O-Ton 10 Lukas Gomber:

Ich habe mich einfach auf alles beworben, was in Frage kam, meine erste Stelle war in Flensburg, ich habe mich darauf beworben, weil es grundsätzlich in Frage kam (lacht). Es war eine Lehrkraft für besondere Aufgaben in der Schwangerschaftsvertretung. Schlechter kann man es nicht erwischen, was jetzt die Arbeitsbedingungen angeht.

Sprecher:

Eine Stelle 700 Kilometer entfernt. Aber an der Universität, immerhin. Gomber soll im hohen Norden Lehramtsstudierende in Statistik unterrichten.

O-Ton 11 Lukas Gomber:

Sie ist befristet sowieso durch die Schwangerschaftsvertretung und außerdem ist es eine Stelle, auf der man nicht seine wissenschaftliche Qualifikation voranbringen soll, sondern wo man Lehre voranbringen soll. Ich dachte: Fuß in der Tür ist Fuß in der Tür.

Musik-Akzent

Sprecher:

Bei Claudia Fink, die eigentlich anders heißt, verläuft der Start reibungsloser. Schon die Diplom-Arbeit der Biologin fördert spannende Ergebnisse zu Tage. Ihr Professor regt sofort eine Veröffentlichung an:

O-Ton 12 Claudia Fink:

Dann können wir das supertoll publizieren und das hat auch alles so geklappt, in dem Sinne, dass wir das dann in Nature veröffentlichen konnten und tatsächlich auch als Titelstory, und ich damit schon mit meiner Diplomarbeit m,eine erste Nature-Publikation hatte, was natürlich toll war, aber was jetzt auch nicht unbedingt etwas ist, was man erwartet.

Sprecher:

Ein unglaublicher Start in eine vielversprechende Wissenschaftskarriere, so scheint es. Auf die Diplomarbeit folgt die Promotion. Ein neues Thema, wieder Grundlagenforschung:

O-Ton 13 Claudia Fink:

Die Promotion ist auch wirklich, fand ich, gerade in den Naturwissenschaften eine sehr, sehr schöne Phase. Man arbeitet mit vielen, vielen Menschen zusammen, es gibt ja auf dieser Stufe innerhalb der Wissenschaft viele, die in der gleichen Situation sind, man hat halt viele Leidensgenossen, aber man hat auch viel Unterstützung dadurch. Der Druck ist zwar vorhanden, aber er ist noch nicht sooo stark spürbar. Das Schwierige kommt, würde ich jedenfalls behaupten, danach. Dann kommt irgendwo die große Frage: So – und jetzt?

Sprecher:

Wieder findet die Biologin schnell eine Stelle, in einem Sonderforschungsbereich. Ein Fünf-Jahres-Vertrag mit Option auf Verlängerung. Und sie muss nicht einmal umziehen.

O-Ton 14 Claudia Fink:

Da hab ich natürlich schon bei vielen Leuten gesehen, dass es wahnsinnig schwierig wird. Also dass viele dann auch wirklich Klinkenputzen, viele dann irgendwo noch schnell versuchen, einen Zeitvertrag hier zu bekommen oder da zu bekommen. Gesehen haben ich in der Zeit dann auch wirklich etliche selbst Juniorprofessuren, die dann noch nicht mal einen Anspruch auf Arbeitslosengeld hatten, weil sie zeitlich verbeamtet waren, wo wirklich dann selbst an der Stelle einfach Ende war.

Musik-Akzent**O-Ton 15 Neele Enke:**

Wir sind es so gewohnt als WissenschaftlerInnen, unsere Publikationen anzugeben, unsere ganzen Preise und was nicht alles – das interessiert draußen niemanden, sondern eher die Kompetenzen. Und deswegen ist es so wichtig, über diese Kompetenzen zu kommen und zu sagen: Okay, diese Handlungsstrategien habe ich erlernt und deswegen bin ich als Führungskraft gut. Worum es dann geht, in der Firma, das kann ich dann lernen. Aber diese Kompetenzen, die kann ich schon mitbringen.

Sprecher:

Sagt Neele Enke. Die promovierte Biologin hat sich vor über zehn Jahren selbständig gemacht – als Coachin und Trainerin in Berlin. Sie unterstützt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in allen Aspekten ihrer Karriere-Entwicklung. – Auch dabei, aus der Wissenschaft auszusteigen. Über welche Kompetenzen die Einzelnen verfügen, das erarbeitet Enke jeweils individuell:

O-Ton 16 Neele Enke:

Also bei Naturwissenschaftler*innen ist es häufig so etwas wie Problemlöse-Fähigkeit, Analyse-Fähigkeit, Kontexte zu verstehen, Modelle zu erstellen, auch wenn wir so in diese Big-Data-Gegend gucken, große Datensätze zu analysieren, das sind schon Kompetenzen, die diesen Fachrichtungen zugeordnet werden, ob sie dann immer vorhanden sind, ist ja nochmal eine andere Frage. Für die Geistes- und Sozialwissenschaften sind es oft eher Kommunikationskompetenzen, dass sie eben in der Lage sind, Texte gut zu erstellen oder Informationen in lesbare Texte zu übersetzen. Auch so etwas wie Teamfähigkeit und interkulturelle Kompetenzen werden da häufig verortet.

Sprecher:

Auch „Projektmanagement“ ist eine Fähigkeit, die von der Wirtschaft nachgefragt wird und über die viele Postdocs verfügen. Anderes Beispiel: Mitarbeitenden-Führung.

O-Ton 17 Neele Enke:

Wir haben ja in der Wissenschaft die Situation, dass es eigentlich kein mittleres Management gibt, d.h. es gibt ganz viele Personen, die führen, ohne dass ihnen das wirklich bewusst ist oder dass ihnen diese Kompetenzen bewusst sind.

Sprecher:

Aber nur wer um seine Kompetenzen weiß, kann sie und sich auch richtig „verkaufen“. Wenn man sich seiner Kompetenzen bewusst ist, sich klar macht, was potenzielle Arbeitgeber suchen – dann kann der Einstieg in einen anderen Beruf gelingen, so Enke. Doch der Ausstieg bleibt meist schwierig:

O-Ton 18 Neele Enke:

Dieser Schritt ist häufig sehr herausfordernd und auch mit Kränkungen verbunden, weil es ja auch die Erzählung gibt, dass jede Person, die es nicht auf die Professur schafft, versagt hat. Und das ist schon was, was bei vielen auch zu beobachten ist, was diesen Prozess sehr, sehr schmerzhaft macht. Und es gibt auch einige, die da nie drüber wegkommen, dass sie es halt nicht geschafft haben. Und deswegen für immer Verlierer*innen sind.

Musik-Akzent**O-Ton 19 Marcus Willand:**

Ich habe mich dann eben für diese Professuren versucht zu qualifizieren, Drittmittel waren da ein ganz wichtiges Kriterium – und dann kamen eben die ersten Absagen in diesem Bereich, und das macht dann schon viel mit einem, wenn man glaubt, man ist perfekt qualifiziert, aber es klappt einfach nicht.

Sprecherin:

Marcus Willand kämpft mit den Ablehnungen. Am Horizont droht das Auslaufen der Stelle, begrenzt durch das Wissenschaftszeitvertragsgesetz.

O-Ton 20 Claudia Fink:

Man steckt wahnsinnig viel Energie und Zeit auch rein, man merkt auch, dass man sich selber weiterentwickelt, man übernimmt auch verantwortlich immer mehr Aufgaben, man betreut Diplomanden, man betreut Doktoranden, man ist in vieler Hinsicht auch eingebunden. Aber man ist irgendwo dann doch noch wahnsinnig abhängig, sowohl stellentechnisch als auch abhängig netzwerktechnisch, ja. Weil vieles wird dann doch unter der Hand so entschieden. Und das ist teilweise auch verdammt undankbar, weil man halt für vieles, was man tut, sehr, sehr wenig zurückbekommt.

Sprecher:

Auch bei der Biologin Claudia Fink mehren sich im Laufe des zweiten Fünf-Jahresvertrags die Zweifel:

O-Ton 21 Claudia Fink:

Ich hatte meine zweite Tochter bekommen, war wieder ein halbes Jahr draußen, merkte auch: Oh, so wie das ist, man wird immer älter und gerade stellentechnisch wird es immer schwieriger nach oben hin.

Sprecher:

In Flensburg unterrichtet Lukas Gomber die Lehramtsstudierenden in Statistik.

O-Ton 22 Lukas Gomber:

Ein Semester habe ich in Flensburg gearbeitet, dann bin ich nach Göttingen, habe die Stelle in Flensburg aber nicht aufgegeben. Meine Frau war noch in Flensburg. Also habe ich eine Viertel-Stelle in Flensburg gehabt und eine halbe Stelle in Göttingen. Und bin zwischen Göttingen und Flensburg hin- und hergependelt ein halbes Jahr.

Sprecher:

Als Gomers Frau schwanger wird, ziehen beide nach Göttingen, die Stelle in Flensburg gibt er auf. Der junge Politikwissenschaftler lehrt politische Theorie und arbeitet an seiner Doktorarbeit. Sein Vertrag ist wieder begrenzt, er geht aber davon aus, dass er verlängert wird:

O-Ton 23 Lukas Gomber:

Ich war auf einer internen Fortbildung. Und dann rief mich ein Kollege an. Deine Stelle ist ausgeschrieben. Wie, meine Stelle ist ausgeschrieben? Ich guck auf die Homepage und tatsächlich war meine Stelle ausgeschrieben. Nicht mehr mit zwei Semester-Wochenstunden, sondern mit vier Semester-Wochenstunden. Dann hat sich herausgestellt, mein Chef wollte mich nicht verlängern.

Sprecher:

Auch bei Marcus Willand läuft es nicht nach Plan. Weder er noch seine Frau haben eine unbefristete Stelle.

O-Ton 24 Marcus Willand:

Und es war für uns undenkbar, dass zwei Personen mit Ende 30, Anfang 40 in so einer Art Anstellungsverhältnis leben. Und dann habe ich angefangen, Bewerbungen nach außen zu schreiben, außerhalb der Uni mich beworben. Dann kam eben die zweite Phase, wo ich dachte: Oh, das wird schwierig. Die wollen praktische Erfahrung. Und Projektmanagement innerhalb der Uni, literarische Texte schreiben – das ist keine praktische Erfahrung, die irgendwie berufsqualifizierend ist in der Wirtschaft.

Sprecher:

Praktische Erfahrung sammeln, und zwar schon während der Promotion – darauf zielt das Projekt „Wissenschaft und berufliche Praxis in der Graduiertenausbildung“ der Volkswagenstiftung ab. Die Stiftung betritt damit wissenschaftliches Neuland:

O-Ton 25 Barbara Hendriks:

Und die Idee ist hier gewesen – insbesondere war das auch ein Anliegen der Volkswagenstiftung –, den Promovierenden die Chance zu geben, das Berufsfeld schon quasi während der Promotionsphase auszuloten und sich dafür zu professionalisieren, zu spezialisieren und damit den Übergang in den Arbeitsmarkt etwas leichter zu gestalten. Und das Besondere hier ist, dass die Volkswagenstiftung sogar sagt: Damit das auch leistbar ist für die Promovierenden, finanzieren wir ein Jahr mehr für die Promotion.

Sprecher:

Barbara Hendriks ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung in Berlin. Dort leitet sie die Begleitforschung zum Projekt. Ausgewählt wurden bundesweit acht Forschungskollegs mit Promovierenden aus den Bereichen Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften. Fächern also, deren Absolventen eher schwierig in den Arbeitsmarkt finden. Wie die einzelnen Promovierenden ihre Praxis-Phase gestalten, hängt vom jeweiligen Forschungskolleg ab. An der Universität Freiburg zum Beispiel geht es um: „Neues Reisen – Neue Medien.“

O-Ton 26 Barbara Hendriks:

Also was passiert, wenn jemand bei Instagram postet: Hier ist ein interessanter Ort. Wie entwickeln sich beispielsweise Tourismusströme, was macht das mit dem Ort, also Tourismus als Praxisfeld, das Bloggen als Wirkungsfeld und dann die Dissertation, die sich daran anknüpft mit der Fragestellung: Was passiert eigentlich, wenn Medien auf die Tourismus-Branche trifft, was verändert sich?

Sprecher:

Ein anderes Feld, in dem Promovierende praktische Erfahrungen sammeln können, sind Museen. Hier können zum Beispiel gemeinsam Ausstellungen entwickelt werden. Erste Einblicke in die außeruniversitäre Arbeitswelt.

O-Ton 27 Barbara Hendriks:

Sie werden – in Anführungszeichen – natürlich dazu gezwungen, oder ich würde sagen angeregt, darüber nachzudenken, was im Anschluss kommt. Also was nach der Promotion erfolgt, und sie verhandeln das im Grunde im Hier und Jetzt. D.h. man könnte annehmen – aber das muss die Empirie später zeigen –, dass der Übergang insofern schon leichter fällt, weil diese Verhandlungen mit dem „Was kommt danach?“ im Grunde schon passiert.

Musik-Akzent**O-Ton 28 Marcus Willand:**

Das zweite Kind kam dann in der Phase, in der ich es geschafft hatte, einen Fuß in die Wirtschaft sozusagen zu platzieren, hab dann als digitaler Berater in der Verlagsbranche gearbeitet, und das war für mich tatsächlich eine schlagende Erfahrung, es hat unglaublich viel Freude gemacht, in einem Bereich zu arbeiten, in dem man tatsächlich auch gelobt wird für Dinge, die man macht.

Musik-Akzent

Sprecher:

In Göttingen berät sich Lukas Gomber mit seiner Frau. Wie soll es weitergehen für die Kleinfamilie, wenn sein Vertrag im Verlag ausläuft? Wollen sie wieder umziehen? Dorthin, wo die nächste Stelle ausgeschrieben ist? Gomber startet einen letzten Versuch, bewirbt sich auf eine Uni-Stelle in Hamburg. Und gleichzeitig bei einem Wirtschafts-Beratungsunternehmen.

O-Ton 29 Lukas Gomber:

Ich habe zwei Bewerbungsgespräche parallel geführt. Und bei dem einen in der Uni, ich war mir sicher, dass ich das gut hinkriegen würde, was da verlangt war. Ein naiver Glaube, habe ich nie mehr etwas von gehört, noch nicht einmal mehr eine Absage. Und die Stelle, von der ich nie geglaubt hätte, dass ich sie kriegen würde, die habe ich dann bekommen. Und so bin ich dann in die Wirtschaft gewechselt. Quasi über Bewerbungsgespräche an einem Wochenende. Dann hat sich das entschieden gehabt, dann war die Realität da. Und danach habe ich, glaube ich, auch keine einzige Bewerbung mehr an die Uni geschrieben.

Sprecher:

Auch die Biologin Claudia Fink hat beschlossen, sich nach einer Stelle außerhalb der Universität umzusehen. Und plötzlich ist sie da – die Chance: ein Quereinstieg als Grundschullehrerin.

O-Ton 30 Claudia Fink:

Und dann war es auch viel verbunden mit so einer Frage von Mut oder nicht Mut. ab ich den Mut? Also diesen Schritt zu machen.: Dann denkt man: Okay, bewerben kann ich mich ja erstmal, muss ja keiner wissen. Aber dann geht's natürlich weiter, dann fragt man sich ja: Okay, dann müsste ich kündigen. Wer kündigt schon bitte eine Postdoc-Stelle, die so gut ausgestattet ist? Und dann stellt man fest und guckt in seinen Vertrag, kann man gar nicht kündigen, man müsste einen Auflösungsvertrag machen. Ist aber zum Glück möglich.

O-Ton 31 Marcus Willand:

Sich eingestehen, dass man eine Karriere aufgibt, die man 10, 15 Jahre angestrebt hat, das ist extrem hart. Ich habe kürzlich angefangen damit, Forschungsaufsätze, die ich in Kopie als Fernleihe bestellt hatte, in die Papiertonne zu werfen. Und dann muss man sagen: Okay, ich kann diese Person nicht mehr sein, sondern ich bin dann Berater für digitale Strategien oder ich bin Wissenschaftsmanager oder irgendwas. Das ist schwer, da muss man mit umgehen lernen.

Musik-Akzent

O-Ton 32 Gülsah Ünal:

Wenn wir uns mal den Arbeitsmarkt draußen angucken, dann sehen wir ja, dass sich Dinge ganz schnell wandeln. Was auch mit neuen Anforderungen verbunden ist. Aber auch neuen Möglichkeiten.

Sprecher:

Es gibt neue Möglichkeiten – auch für alle, die aus der Unikarriere aussteigen wollen, betont Gülsah Ünal von der Arbeitsagentur in Berlin-Mitte:

O-Ton 33 Gülsah Ünal:

Und nicht jeder ist sich dieser Möglichkeiten bewusst. Und wer sagt, er möchte gerne professionell unterstützt und begleitet werden, der kann gerne zu uns in die Berufsberatung für Menschen im Erwerbsleben kommen.

Sprecher:

Berufsberatung für Berufstätige ist ein neues Angebot der Agentur für Arbeit. Die große Fachkräfte-Nachfrage macht einen Jobwechsel für viele attraktiv. Seit gut einem Jahr betreut Gülsah Ünal zusammen mit einem Kollegen den neuen Service. Sie richten sich an alle wechselwilligen Erwerbstätigen. Und damit auch an Akademiker.

O-Ton 34 Gülsah Ünal,:

Falls jemand gerade gesagt hat, gestern: So, ich weiß jetzt es geht nicht mehr für mich in der Wissenschaft weiter, was kann ich machen. Dass wir da auch zur Seite stehen und sagen, wir machen das komplette Feld mal auf. Und checken alles ab, was in Frage kommen könnte. Und schließen vor allem auch aus. Das ist es ja dann, dass man weiß, dahin soll es sich bei uns bewegen.

Sprecher:

Erfahrung in der Wissens-Vermittlung, Routine in der Organisation von Abläufen, selbständiges Arbeiten – das sind Trümpfe bei jedem Bewerbungsgespräch. Für die Karriere nach der Uni-Karriere. Und den Abschied aus der akademischen Arbeitswelt, sagt Gülsah Ünal, den sollte man in jedem Gespräch selbstbewusst verkaufen.

O-Ton 35 Gülsah Ünal:

Dass man auch keine Scheu davor haben soll, wenn man einen Bruch in der Biografie hat. Oder der Lebenslauf mal anders verlaufen ist, als es vielleicht mal theoretisch vorgesehen war. Solange man in der Lage ist, und die meisten sind das auch, schlüssig argumentieren zu können, wieso war mein Werdegang genau so und nicht anders, dann ist das auch in Ordnung. Dann sieht das auch nicht komisch aus und hört sich komisch an, wenn an alles gut und logisch argumentieren kann.

Sprecher:

Den möglichen Ausstieg aus der Uni-Karriere von vorneherein mitdenken. Die Chancen sehen, aber die Risiken nicht ausblenden – das könnte viele Enttäuschungen an den Universitäten vermeiden, meint Svea Korff von der Uni Hildesheim.

O-Ton 36 Svea Korff:

Wir machen zum Beispiel eine Infoveranstaltung für Promotionsinteressierte und Promovierende am Anfang der Promotion, da gibt es dann auch eine Folie, wo darauf hingewiesen wird, es gibt Krisen in der Promotionsphase. So und so sieht die

Quote aus, vergesst nicht, es gibt das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, dass die so gut wie möglich vorbereitet sind und wenigstens schon mal davon gehört haben. Weil vielen ging es so, dass viele sehr uninformatiert in diese Phase reingegangen sind.

Sprecher:

Das hat sich mittlerweile geändert, sagt Korff. Arbeitsbedingungen und Zukunftsperspektiven im akademischen System werden immer öfter und breiter diskutiert. Die Twitterkampagne #IchBinHanna“ machte zuletzt Schlagzeilen: 9.000 Betroffene meldeten sich zu Wort, beschrieben den ständigen Druck, die Planungsunsicherheit, berichteten über unerfüllte Kinderwünsche und die Angst, die Uni verlassen zu müssen. Ihre Forderungen: mehr Neueinstellungen im Mittelbau und die Entfristung von Verträgen. Svea Korff unterstützt die Vorschläge der Initiative.

O-Ton 37 Svea Korff:

Die natürlich völlig richtig sagt, das Wissenschaftssystem muss angegangen werden, es muss verändert werden. Für diejenigen, die momentan im Wissenschaftssystem sind, wird das wahrscheinlich, die werden das nicht mehr miterleben, dass sich im Wissenschaftssystem etwas ändert.

Sprecher:

Als erstes Bundesland versucht Berlin, die Situation des akademischen Mittelbaus zu stärken. In Zukunft, so steht es im novellierten Hochschulgesetz, sollen mehr unbefristete Stellen geschaffen und damit auch Postdocs weiterbeschäftigt werden. Allerdings ist weder die Finanzierung abschließend geklärt noch die Frage, wie das Universitäts-System ausreichend Positionen für nachrückende Jungwissenschaftlicher schaffen kann. Vorerst wird es an den meisten Universitäten aufgrund der angespannten Haushaltslage kaum Entfristungen geben, glaubt Svea Korff.

Umso wichtiger wird der Blick über die Campus-Grenzen hinaus. Die eigenen Fähigkeiten und Stärken lassen sich durch Beratung und Coaching in der Regel herausfinden. Doch wie und vor allem, wo sie überall eingesetzt werden können, das bleibt oft noch eine große Unbekannte.

O-Ton 38 Svea Korff:

Diese Role-Models, die Identifikation oder eine Ideen-Gebung, was kann ich tatsächlich auch anderes machen als nur Wissenschaft, was geht da? Das ist tatsächlich auch in der Beratung eine schwierige Frage.

Sprecher:

Beim beruflichen Neuanfang außerhalb der Universität mangelt es häufig an Vorbildern aus der Praxis, die Mut machen. Seit kurzem versucht die Online-Plattform „Perspektiven.blog“, solche Praxisbeispiele anhand von Biografien vorzustellen: „Vom Politikwissenschaftler zum Bildungsreferenten“ ist ein Porträt überschrieben, vom „Ethnologen zum Quartiersmanager“ ein anderes.

Musik-Akzent

Sprecher:

Eine erfolgreiche Zukunft nach der Uni, das kann heißen, als Politologe in die Unternehmensberatung zu gehen.

O-Ton 39 Lukas Gomber:

Das gehört zu den großen tollen Freiheiten, die mein Job jetzt hat: Ich kann arbeiten, wo ich will und wie ich will. Ich bin da quasi total flexibel, brauche nur eine Internetleitung und alles andere ist egal. Das ist ganz fantastisch.

Musik-Akzent**Sprecher:**

Von der biologischen Grundlagenforschung an die Grundschule.

O-Ton 40 Claudia Fink:

Ich gehe morgens zur Schule und es lächeln mich 24 Schülerinnen und Schüler an. Und das ist eigentlich das größte Geschenk. In dem Beruf kriegt man wahnsinnig viel zurück, und das ist ja das Schönste, was man haben kann.

Musik-Akzent**O-Ton 41 Marcus Willand:**

Ich habe Kontakt mit einer ganzen Reihe von KollegInnen noch und höre mir unglaublich gerne an, was gerade „Trending topics“ sind, woran gearbeitet wird, und lese gelegentlich auch nochmal was, kann das jetzt eben entspannt und ohne Druck machen. Insofern: Ich bin sehr, sehr glücklich mit meiner Entscheidung, mein Job macht mir unglaublich Spaß.

Sprecher:

Man kann auch von der Uni-Forschung ins Uni-Management wechseln. Und den Ausstieg nicht als Abstieg, sondern als Einstieg sehen – in ein neues Leben.

Abspann SWR2 Wissen über Musikbett**Sprecher:**

Keine Zukunft an der Uni. Von Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster. Sprecher: Sebastian Schwab. Redaktion: Vera Kern. Regie: Andrea Leclerque. Ein Beitrag aus dem Jahr 2022.

* * * * *

Weiterführend Links:

<https://ausstiegwissenschaft.wordpress.com/>

<https://www.nacaps.de/index.html>

<https://perspektiven.blog/>